

Die
katholische Pfarrkirche
zu St. Johannes
und ihre Umgebung
in
Warmbrunn.

Von A. Siebelt.

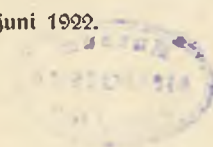


Verlag:
Buchhandlung Oswald Weiser, Warmbrunn.

Vorwort.

Vorliegende kleine Schrift ist aus Heimatgefühl entstanden und will ein Beitrag zur schlesischen Heimatkunde sein. In erster Linie ist sie der Kirchgemeinde Warmbrunn-Herischdorf gewidmet. Aber auch die vielen Besucher unseres schönen Badeortes, die ihre Schritte zur hochragenden, prächtigen Kirche lenken, werden gern näheres über ihren Ursprung, ihre Geschichte, ihre Schicksale, erfahren. Zugleich dürfte es allen willkommen sein, einige Erläuterungen der einzelnen Kunstwerke, die der herrliche Barockbau umschließt, in dem Büchlein zu finden. Wer sich dieses zu eigen macht, spendet einen Beitrag für die Erneuerung der Orgel, die einen bedeutenden Teil ihrer Klangfülle dem Weltkriege zum Opfer bringen mußte.

Hermsdorf-Kynast, Juni 1922.



U. Siebelt.



Die katholische Pfarrkirche zu St. Johannes und ihre Umgebung in Warmbrunn.

1. Geschichtliches.

Um die Entstehung des heutigen Ortes Warmbrunn schlingt die Sage ihre immergrünen Ranken. Nach einer mündlichen Überlieferung sollen im Jahre 1175 Jäger des Herzogs Boleslaus V. bei Gelegenheit einer Jagd beobachtet haben, daß ein waidwunder Hirsch sich in einer dem Erdboden entströmenden heißen Quelle badete, ein Umstand, der die Heilkraft des Wassers erkennen ließ und zur Besiedelung jenes Platzes führte. Der Herzog soll an jener Stelle eine Waldlichtung angelegt und eine Kapelle zu Ehren des hl. Johannes des Täufers, des Schutzpatrons der Diocese Breslau, erbaut haben. Eine zweite Sage spricht davon, daß, ebenfalls 1175, ein Schäfer die warmen Quellen entdeckt haben soll.

Die erste urkundliche Nachricht über Warmbrunn bringt das Jahr 1281. Damals überließ Herzog Bernhard von Schweidnitz den Ort den Johannitern, die dort ein Kloster bauten — *claustrum calidis fontis* — und neben der Kapelle ein Hospital anlegten. Es ist anzunehmen, daß die Johanniter als Krankenpfleger von Fach den Gebrauch der Bäder in der richtigen Weise regelten und sie weiteren Kreisen zugänglich machten. Jedenfalls fand ein starker Zulauf des Volkes statt und allgemach hatte sich der Glaube herausgebildet, daß am 24. Juni, dem Johannestage, die Wirkung der warmen Quelle von besonderer Heilkraft sei. Es bildeten sich deshalb wahre Wallfahrten von Kranken und Gesunden an jenem Tage nach dem „warmen Bade“ heraus, bis sich diese volkstümliche Gewohnheit im Laufe der Zeiten verlor. Wie lange die Johanniter

in Warmbrunn blieben, ist nicht nachweisbar. Die letzte Erwähnung von ihnen bringt eine Urkunde von 1288, als Herzog Bolko I. ihnen die Vollmacht erteilte, in Herischdorf einen Kreuzscham zu errichten. Darauf hin geht ihre Spur verloren und auch die Nachrichten über Warmbrunn fließen spärlich, bis ein Jahrhundert später eine neue Zeit für „das warme Bad“ anbrechen sollte.

Im Jahre 1381 hatte Gotsche II. Schöff auf Kynast und Kemnitz gesehen, das Gut Warmbrunn käuflich erworben und am 9. Juni 1403 stiftete er zu Warmbrunn eine Zisterzienserprobstei, die er mit einem Probst und vier Brüdern aus dem Zisterzienserkloster Grüssau besetzte. Die Stiftungsurkunde besagt, „daß die Stiftung unter einer Linde unweit des Zackens geschah“ — im heutigen Probsteihofe. Die Linde wurde am 22. Oktober 1697 vom Sturme umgeworfen. Hans Anton Schaffgotsch, ein Nachkomme Gotsche Schöffs, hat an ihre Stelle eine Dreifaltigkeitssäule setzen lassen, deren chronologische Inschrift auf steinerner Tafel besagt, daß hier einst die Gründung der Probstei geschah. Ein weiterer Nachkomme Gotsche Schöffs, Johann Nepomuk Schaffgotsch, ließ 1785 neben der Dreifaltigkeitsstatue zwei Heiligenfiguren errichten: St. Hubertus und St. Sebastian.

Die neue Stiftung wurde von Gotsche Schöff II. entsprechend ausgestattet. Danach erhielten die Zisterzienser seinen gemauerten Hof zu Warmbrunn für Errichtung der propsteilichen Gebäude. Die alte Klostermauer, die die Siedlung umschloß, spricht noch heute dafür, wie festgefügt die Anlage war. Ein Teil der Heilquellen fiel den Zisterziensern zu, später Probsteibad genannt, das Dorf Voigtdorf mit allen Gerechtsamen, die Mühle in Herischdorf, die Fischerei im Zacken u. s. f. Die Mönche übten die Seelsorge in Warmbrunn und in den umliegenden Ortschaften aus. Daß sie großen Anhang besaßen, zeigt der Tallsackmarkt, der sich bis in unsere Tage erhalten hat und dessen Ursprung in Warmbrunns klösterliche Zeit fällt. Am Palmsonntag fanden sich die weit entfernt wohnenden Gebirgler in Warmbrunn ein, ihrer österlichen Pflicht zu genügen. Wie immer bei großem kirchlichem Andrang hatte sich ein Markt gebildet, der sich an dem betreffenden Tage erhielt, als die Mönche längst nicht mehr ihre Wirksamkeit entfalten. Auch um die Heilquellen Warmbrunns machten sich die Zisterzienser verdient. In richtiger Würdigung ihrer Bedeutung für die leidende Menschheit ließen sie den „warmen Born“ in Holz fassen und massiv überbauen. 1537 wurde das damalige „steinerne Haus des Hans Ulrich Schaffgotsch“, das heutige „lange Haus“, erweitert, verschönt und für Gäste eingerichtet. Ein überdeckter Gang führte in das Bad. Die schöne Renaissancefassade des „langen Hauses“ legt heute noch Zeugnis für den Kunstsinne der Mönche ab. 1576 wurde das Proppsteibad mit einem

massiven Gebäude umgeben. Seine heutige Gestalt erhielt das Bad, das jetzt „das Kleine“ genannt wird, unter dem kunstsinnigen Abte Bernhard Rosa von Gräffau.

Auch an Widrigkeiten fehlte es der Propstei Warmbrunn nicht. Unter den Drangsalen des dreißigjährigen und des siebenjährigen Krieges hatte sie gleich dem Orte Warmbrunn schwer zu leiden. Von Brandunglücken wurde sie 1547, 1691 und 1711 heimgesucht. Bei letzterem Brande wurde auch die Kirche vernichtet. Die Freigebigkeit des Grafen Hans Anton Schaffgotsch und des Abtes Dominikus Seier ließ sie indes herrlicher wieder erstehen. Am 4. November 1714 wurde sie geweiht und den Gläubigen übergeben. Zur selben Zeit erhielt auch das Propsteigebäude die Gestalt, die es heute noch aufweist.

Von diesem Zeitpunkt an blieben die Zisterzienser von Warmbrunn noch hundert Jahre im ruhigen Besitze der Stiftung Gotsche Schöffs II. 1803 wurde, wie die Chronik besagt, unter höchster Feierlichkeit das vierhundertjährige Bestehen der Propstei begangen. Dann aber bereitete sich langsam jener Sturm vor, dem unter dem Namen „Säkularisation“ die meisten herrlichen Klosterstiftungen Schlesiens zum Opfer fallen sollten. Am 24. November 1810 wurde die Propstei Warmbrunn gleich dem Kloster Gräffau aufgehoben und gehörte fortan der Geschichte an. Die Ordenspriester wirkten nun als Weltgeistliche an den Kirchen zu Warmbrunn, Hermsdorf, Voigtsdorf und ihren Filialen. Im Jahre 1812 kaufte Graf Leopold Schaffgotsch die Propstei Warmbrunn, die Stiftung seines Urhahns, nebst allen Liegenschaften vom Staate um hohen Preise zurück und vereinigte sie mit seinem Besitze.

Der eine Flügel des im Viereck gebauten Propsteigebäudes fand Verwendung als Pfarrhaus. Eine Anzahl tiefnachgedunkelter Ölbilder auf dem Klostergange erinnern noch an die Zeiten der Zisterzienser. Die weiteren drei Flügel nahmen im Jahre 1834 die Reichsgräflin Schaffgotsch'sche Majoratsbibliothek auf, die bisher im Hermsdorfer Schloß untergebracht war. Manche Nische in den Räumen der Bibliothek erinnert noch daran, daß hier eine Heiligenstatue stand. Der schöne Stuck im lauschigen Stzimmer, das die Mineraliensammlung birgt, läßt schließen, daß hier einst der hochwürdige Prälat residierte. Wunderschön ist von hier der Blick hinab auf den Propsteihof, den eine pietätvolle Zeit zum schönen Zielpfad, die Dreifaltigkeitsstatue als Mittelpunkt gewählt, umschuf, nachdem eine pietätlose ihn zum Holzhof erniedrigte, oder seitlich durch der alten Bäume Geäst hinab zum Zaackfluß, dessen gewaltig daherbrausende Fluten gar manchmal die feste Klostermauer abzuwenden hatte. Der Kreuzgang weist nur schlichten Rippenbau auf,

doch die Eingänge zu diesem, wie auch zur Leichenkammer mit der ersten Inschrift *Vitae Dubiae Asylum*, zeigen steinerne Umrahmungen aus der Zeit der Renaissance.

2. Die Pfarr-, ehemalige Propsteikirche.

Umfattet von den hohen Bäumen des Propsteihofes, von diesem durch eine Mauer getrennt, erhebt sich das schöne Gotteshaus, in welchem als Pfarrkirche von Warmbrunn und Herischdorf das warme Leben weiterpulsirte, nachdem die mit ihm verbundenen Propsteigebäude ihrer eigentlichen Bestimmung entzogen worden waren.

Die Kapelle, die Boleslaus V. im Jahre 1175 errichtete, hatte wohl später einer kleineren Kirche Platz gemacht, denn alte Nachrichten besagen, daß 1321 das erstemal zu Warmbrunn das vom Papst Urban 1264 verordnete Fronleichnamsfest gefeiert wurde. Diese Kirche fiel am weißen Sonntage 1547 einem Brande zum Opfer. Bestimmte Nachrichten, wann sie wieder aufgerichtet wurde, fehlen, doch lesen wir, daß Caspar Schaffgotsch auf Schwarzbach 1575 eine Kapelle bei der Kirche zu Warmbrunn stiftete. Von dieser selbst erzählt eine alte Handschrift: „Die Kirche ist fein aus Steinen gebaut und zu Ehren des heiligen Johannes des Täufers eingeweiht. Das vordere Theil der Kirchen ist mit einem Gewölbe, das übrige mit Tafelwerk überschossen. Von dem hohen Altare rechts in einem erhabenen Grabe, ruht der Glorwürdige Held und Ritter Gotische Schöff, Stifter der Propstei. Gegen Niedergang der Sonnen ist in einer Kapelle das Begräbniß derer von Schaffgotsche, und nicht fern davon eine andere gewölbte Kapelle, worin eine ewige Lampe brennt. Es sind an den Wänden noch gar viele alte Schaffgotsche Grabsteine zu finden, sogar prächtig und fürtrefflich aus Stein ausgehauen!“

Das Grabdenkmal Gotische Schöffs II., des Fundators, von dem sich eine Federzeichnung erhalten, die ihn in voller Lebensgröße zeigt, ist gleich den anderen Schaffgotschen Grabdenkmälern ein Opfer der Feuersbrunst geworden, die im Jahre 1711 die Kirche zerstörte.

Aus der Asche dieses verheerenden Brandes erhob sich das prächtige Gotteshaus, das die heutige Pfarrkirche von Warmbrunn und Herischdorf bildet und das ein Gegenstand der Bewunderung ist für alle, die sich ihm mit Verständnis und Kunstinn nahen.

Die Kirche entstand zu der Zeit, da die heiteren, oft wunderlichen Formen des Barock die schönen, doch starren Linien der Renaissance verdrängten. Ihr Entstehen fällt in jene Periode, da in ganz Schlesien eine rege Bautätigkeit, eine opferwillige Begeisterung für Kirchen- und Klosterbauten herrschte, die noch heute Staunen erregt. Wie bereits erwähnt, fanden sich auch für die Kirche zu

Warmbrunn hochwürdige Ökumenen, die sie prächtig erstehen ließen, sie aufs reichste ausstatteten, daß sie einem Juwel gleich, als sie 1714 die Weihe erhielt.

Die Kirche ist ein hochragendes Gebäude mit doppelten Fensterreihen und zeigt die allen schlesischen Zisterzienserkirchen eigene Basilikenfassade. An dieser finden wir zwei mächtige Steinskulpturen, die Heiligen Gotthardus und Placidus, beide im vollen Ornat ihrer Bischofs- und Abteswürde. In der Mitte der Fassade sehen wir eine leere Nische. In ihr war wohl einst eine Sonnuhr angebracht, die dem Zahn der Zeit zum Opfer fiel. Über der Nische zeigt sich in Steinskulptur das Auge Gottes, das eine Inschrift trägt. Betreten wir durch das an der südlichen Seite der Kirche gelegene Hauptportal das Innere des Gotteshauses, dann fühlen wir uns überrascht durch den überreichen Schmuck im Stile des Barock, der sich am Hochaltar, der Kanzel, den Nebenaltären bemerkbar macht.

Im Mittelpunkt des Interesses steht der kostbar ausgestattete Hochaltar mit seinen hochragenden Säulen, den lebensgroßen Apostelfiguren Petrus und Paulus, Judas, Laddäus und Andreas, Johannes des Evangelisten und Johannes des Täufers, den Engelsgestalten, dem reichvergoldeten Laub- und Wandelwerk, das in seiner Gesamtwirkung zur Folie für das mächtige Mariabild dient, das ein Werk Michael Willmanns, des schlesischen Raffael, ist und die Muttergottes als Beschützerin der religiösen Orden darstellt. Hochoben am Altar thront eine Skulptur der heiligen Dreifaltigkeit, umgeben von Engelsfiguren. Erwähnen wir noch den Aufbau des Tabernakels, die seitlich stehenden mächtigen Segensleuchter, die Reliquiare zwischen den Säulen, so haben wir das wirkungsvoll abgeschlossene Bild des prächtigen Hochaltars.

An den beiden Längsseiten des Gotteshauses ziehen sich je fünf Kapellennischen hin. Über ihnen sind, durch hochragende, wunderschönen Stuck zeigende Pfeiler getrennt, Emporen mit Brustgeländer eingebaut. Die mittelften Nischen enthalten die Eingangstüren zur Kirche. Die Altäre in den Kapellennischen, nicht einheitlich gestaltet, zeigen gleichfalls überreichen Schmuck an Bildern, Statuen, Laub- und Wandelwerk in Malerei und Goldstaffierung. Geweiht sind die Altäre, an der rechten Seite vom Presbyterium aus begonnen: dem hlg. Judas Laddäus, der hlg. Anna (selbdritt), d. h. mit Maria und dem Jesuskinde, den hlg. vierzehn Nothelfern, dem hlg. Szeslaus. Die Altäre an der linken Seite zeigen in derselben Folge die Bilder der hlg. Walburga, der Muttergottes (Mariabild), Maria vom guten Rat und St. Hedwig, der hlg. Dreifaltigkeit. Einzelne Altäre bekamen im Laufe der Jahre noch besonderen Bildschmuck. So sehen wir am vierzehn Nothelferaltar ein Rundbild des im 18. Jahrhundert überaus verehrten hlg. Johannes

Nepomuk. Der Annenaltar wurde mit einem Bilde der Muttergottes geschmückt, der Dreifaltigkeitsaltar wurde gänzlich erneuert und erhielt als Seitenschmuck die Statuen des hlg. Carl Borromäus und der hlg. Thelma. Der ältere Dreifaltigkeitsaltar wurde der Kirche zu Sieräsdorf überwiesen. Vor den meisten Nebenaltären finden wir, gleich wie vor dem Hochaltäre, silberne ewige Lampen: fromme Stiftungen, wie die Chronik meldet.

Besonders schön ist die Kanzel. Auch sie zeigt prächtigen Barockschmuck, der sich um vier Medaillons gruppiert, Szenen aus dem Leben des hlg. Johannes des Täufers, des Patrons der Kirche, darstellend. Der Taufstein aus grünlichem Spenit ist von edler Wirkung und wird überhöht von einer Skulptur: die Taufe Jesu durch Johannes. Neben dem prächtigen Hochaltarbilde weist die Kirche noch sehr guten Bilderschmuck auf. Die Bilder der zwölf Apostel an den Nischenpfeilern entstammen gleichfalls der Künstlerhand Willmanns. Die großen Gemälde am Orgelchor: Christus betend am Ölberg, Christus das Kreuz tragend, Abnahme Christi vom Kreuze, sind Werke eines Schülers Michael Willmanns, des schlesischen Malers Hoffmann (+ 1745). Früher standen an den Pfeilern unterhalb der Apostelbilder Heiligenstatuen. Sie wurden entfernt und im Jahre 1822 durch die lebensgroßen Bilder der hlg. Hedwig, des hlg. Johannes des Täufers, des hlg. Bernhard, des hlg. Franziskus Assisi, des hlg. Schutzengels, der hlg. Barbara und der hlg. Maria Magdalena ersetzt. Es sind dies Werke des schlesischen Malers Herrmann (+ 1845 zu Oppeln). Die Bilder der 14 Kreuzwegstationen fanden ihren Platz in den Nischen der Seitenaltäre.

Dem Hochaltar gegenüber wölbt sich, auf die Sakristei aufgebaut, das Musikchor mit der mächtigen, sehr schönes Schnitzwerk zeigenden Orgel. Sie wurde 1765 vom Orgelbauer Herbst gebaut. 1833 war eine Renovation notwendig, die sich wohl im Laufe der Jahre wiederholt hat. Dem Weltkrieg fielen die Orgelpfeifen zum Opfer, so daß eine durchgreifende Erneuerung der Orgel brennende Frage geworden ist. Das Musikchor birgt noch altes, prächtiges Sphorgestühl aus Klosterzeiten. Vierzehn Sitzplätze in zwei Abteilungen. Zwischen diesen führt eine alte Tür hinaus auf den einstigen Klostergang. Ob des Gestühls sahen wir dreizehn Bilder, Szenen aus dem Leben der hlg. Hedwig darstellend, gleichfalls aus ferner Zeit, tief nachgedunkelt in ihrem Wandel.

Steigen wir die Wendeltreppen, die zum Musikchor und den Emporen führen, hinab zur Kirche, so gelangen wir an den alten Veichstühlen vorbei zur Sakristei, die noch durchaus den Charakter wie zur Zeit, da die Mönche in ihr walteten, trägt. Der uralte Ofen, die prächtigen, alten Paramentenschränke, die noch manches

kostbare Gewebe des 17. und 18. Jahrhunderts, seltene Kultgeräte bergen, das große Buzenscheibenfenster, bringen malerische Wirkungen hervor, die der Stift des Künstlers gern festhält.

In den achtziger Jahren des verfloßenen Jahrhunderts wurde das Innere der Kirche einer eingehenden Renovation unterzogen. Die vortrefflichen Ausmalungen ließen manche Schönheiten zutage treten, die prächtige Struktur der Nischenpfeiler, die Medaillons am oberen Ende der Pfeiler, die wohl Bilder von Heiligen darstellen u. s. f. Die Empore über der Nische, die den Altar der hlg. Walpurgis umschließt, enthält die Loge (Oratorium) der reichgräflich Schaffgotsch'schen Familie, deren Patronat die Kirche untersteht und die sich allezeit als hochherzige Gönnerin ihr gegenüber bewährt hat.

Bereits 1601 wurde die Gruft der Familie Schaffgotsch vor dem Hochaltar angelegt. Nach dem Neubau der Kirche ließ Graf Carl Gotthard Schaffgotsch 1772 einen neuen Gruftstein aus Priebrorner Marmor anfertigen. Bis in die Mitte des verfloßenen Jahrhunderts konnte die Gruft nur von der Kirche aus besucht werden. Das wurde anders, als im Beginn der siebziger Jahre der kapellenartige Eingang zur Gruft an der äußeren nördlichen Seite der Kirche geschaffen wurde.

Der massige Turm, eingefügt in die Mauer, die den Kirchhof umschließt, steht abseits von dem Gotteshause. Sein unteres Geschos bildet den Haupteingang zum Kirchplatz. Der Grundstein zu diesem Turm wurde 1709 gelegt. Der Bau währte bis 1710. Am 25. September wurde der Knopf aufgesetzt und am 4. Oktober wurden die Glocken aufgezogen. Die Inschrift der großen Glocke, die das Schaffgotsche Wappen zeigt, lautete: „Hans Anton Graf Schaffgotsch, Herr auf Rynast und Greiffenstein, Landeshauptmann der Fürstentümer Schweidnitz und Jauer. Gott mich Christian Dömlinger 1710.“ Die mittlere Glocke zeigte das Wappen und den Namen des Abtes von Grüssau und Priors von Warmbrunn, Dominikus. Die kleine Glocke trug die Inschrift: „Carl Gotthard, Erbe auf Rynast und Greiffenstein.“

Der Brand von 1711 verschonte den neuen Glockenturm. Mehr als zweihundert Jahre später fielen zwei Glocken dem Weltkriege von 1914 zum Opfer. Das steinerne Geländer um den oberen Rand des Turmes stammt aus dem Jahre 1757.

Der Kirchhof war früher ausgedehnter. 1814 wurde er verkleinert. Man zog eine Mauer und unter dieser errichtete man neben dem „Langen Hause“ „Krambuden“. Die heute noch bestehende Pforte zwischen dem „Langen Hause“ und „Dem silbernen Stern“ war der einstige Eingang zum Propsteihofe und war mit einem Türmchen geziert, das längst verschwunden ist.

Am südlichen Teile der Kirchhofmauer haben unter einer Bedachung Grabdenkmäler von Gliedern der Familie Schaffgotsch Aufstellung gefunden. Sie standen einst in der Kirche von Seiffersdorf und rühren von einer dort ansässigen Seitenlinie dieses Geschlechtes her. Auf dem Kirchhof befinden sich noch einige bemerkenswerte Grabdenkmäler. Unter anderem an der südlichen Wand der Kirche das des 1832 verstorbenen Pfarrers Laurentius Klenner. Er war der letzte Prior der Zisterzienserpropstei und verwaltete nach 1810 die zur Pfarrkirche gewordene Propsteikirche. Nachdem 1855 auf der sogenannten „alten Straße“ nach Hirschberg ein katholischer Friedhof angelegt wurde, ist der Kirchhof beim Gotteshause kassiert.

Bemerkenswert sind die Steinskulpturen über dem Portal der Kirche und dem Eingang zum heutigen Pfarrgarten. Jene ist eine Verherrlichung Mariens, diese des Allerheiligsten Altarsakraments. Die anbetenden Figuren stellen die Muttergottes und den heiligen Johannes vor. Leider nennt keine Aufzeichnung uns den Namen des Künstlers. Wir dürfen wohl annehmen, daß ein kunstsinziges Glied des Zisterzienserordens die Skulpturen geschaffen hat.

Sinkt vom Kirchenportale erhebt sich das Kreuz, das an die Jesuitenmission von 1857 und an die Redemptoristenmission von 1897 und 1922 erinnert.

3. Die Pfarrer

welche seit der Säkularisation an der Kirche zu Warmbrunn gewirkt:

Laurentius Klenner von 1810—1832,
Joseph Bendier von 1832—1844,
Leopold Pellgram von 1844—1850,
Moriz Oppler von 1850—1867,
Lic. Augustin Valentin Thienel von 1867—1906,
Max Klug von 1906—1919,
Amand Fritsch seit 1920.

4. Die Schule.

In engem Zusammenhange haben immer Kirche und Schule gestanden. Das ist auch in Warmbrunn der Fall gewesen. Bereits die Zisterzienser gründeten eine Schule und die Chronik nennt, freilich unverbürgt, einen Franz Walter aus Grüssau um 1431 als Schulmeister in Warmbrunn. Dann schweigen die Nachrichten. Das erste Schulhaus soll zwischen dem Turm und dem Langen Hause gestanden haben. Später 1724 soll von einem gewissen Hoenig ein Haus gekauft und von der Propstei zu Zwecken des Schul- und Küsterhauses eingerichtet worden sein. Im Jahre 1801 erhielt dieses

Haus einen Oberstock aus Bindewerk, hatte aber auch dann noch nur eine Klasse. Um zwei Klassen herzustellen, war ein Neubau notwendig. Zwischenein finden wir die Schule im sogenannten Doktorbause im Probsteihofe. Nach langen Verhandlungen kam endlich ein Neubau zu stande. Im Jahre 1855 wurde das heute noch der Kirche gegenüberliegende Haus gebaut und am 28. November als Schulhaus eingeweiht. Es diente seinem Zwecke, mit zu Hilfe-nahme zweier Klassen im sogenannten Albrecht'schen Hause, bis das neue sechs-klassige Schulgebäude an der Friedrichstraße im Jahre 1903 bezogen wurde. — Das bisher mit der 1. Lehrer-stelle organisch ver-bundene Küster- und Kantorenamnt ist am 1. Oktober 1921 auf Grund gesetzlicher Bestimmungen losgelöst worden und wird nunmehr neben-amtlich von einer geeigneten Bekehrkraft verwaltet.

5. Die Dreifaltigkeitsstatue.

Innichten des zum schönen Tierplatz umgeschaffenen Probstei-hofes, umrauscht von hohen Bäumen, an der Mauer, die Kirchhof und Probsteihof trennt, erhebt sich die Dreifaltigkeitsstatue, die an die Gründung der Probstei im Jahre 1403 erinnert. Anfänglich war dieser historische Platz durch eine Linde bezeichnet. Als diese 1697 vom Sturme gebrochen ward, ließ Graf Hans Anton Schaff-gotsch die Dreifaltigkeitssäule errichten. Es ist dies ein auf breiter Steinplatte aufgerichteter, mit steinernem Geländer umgebener, kapellenartiger Bau, an dessen Rückwand eine ovale Steintafel lehnt, deren chronologische Inschrift die Stiftung der Probstei erläutert. Auf dem Unterbau erhebt sich der Säulenschaft, der von der Drei-faltigkeit in einer Art Medaillonform überhöht wird. Die Aus-führung geschah in den Formen des frühen Barock. Denselben Stil, nur noch ausgeprägter, zeigen die auf steinernem Sockel stehenden Heiligenfiguren, St. Hubertus und St. Sebastian, welche die Drei-faltigkeitsstatue flankieren und die Graf Johannes Nepomuk Schaff-gotsch im Jahre 1785 errichten ließ. Leider findet sich nirgend eine Aufzeichnung, wer der Künstler gewesen, der die Dreifaltigkeitsstatue geschaffen hat.

6. St. Johannes Nepomuk-Statue.

Außer der schönen Dreifaltigkeitsstatue im Klosterhofe, besitzt Warmbrunn noch zwei Heiligenstatuen, die in enger Beziehung zur Kirche stehen. Das schöne, dem Märtyrer des Reichsiegels, dem heiligen Johannes Nepomuk geweihte Denkmal finden wir zwischen den Bädern und dem Zackenflusse, gemäß der Gepflogenheit aus der Zeit des Johannes Nepomuk-Kultus, seine Standbilder entweder auf Brücken

oder in der Nähe von Flüssen aufzustellen. Das Johannes Nepomuk-Denkmal zu Warmbrunn ist eines der schönsten in Schlesiens, bezüglich seiner Ausführung in prächtiger Barockarbeit. Es stammt aus dem Jahre 1758. Wiederum ist der Künstler, der es schuf, nicht genannt. Doch gehen wir vielleicht nicht fehl, wenn wir es dem Bildhauer Urbansky oder einem seiner Schüler zuschreiben. Urbansky schuf für Breslau zwei schöne St. Johannes Nepomuk-Denkmal, eines vor der Kreuzkirche, das andere an der St. Mathias-Gymnasiafkirche. Es ist erwiesen, daß auch andere Orte Arbeiten von ihm besitzen. Das Warmbrunner St. Johannes Nepomuk-Denkmal ist jedenfalls eine Ergänzung oder Neuaufrichtung, denn Graf Hans Anton Schaffgotsch fundierte in seinem Testamente 1738 bereits eine Andacht bei der Nepomuk-Statue. Lange Jahre hindurch brannte jeden Mittwoch Abend eine Lampe vor dieser, wie noch alljährlich die Oktave des Festes St. Johannes Nepomuks durch feierliche Abendandacht in der Kirche zu Warmbrunn begangen wird.

Der Volksmund bringt gern ein Ereignis, das die gräfliche Schaffgotsche Familie betrifft, in Verbindung mit der Errichtung des St. Johannes Nepomuk-Denkmal.

Die Chronik erzählt, daß die gräfliche Familie einst in einem Gewitterregen von Voigtsdorf gefahren kam. Der Faden war hoch angeschwollen und als sie die Fadenbrücke passierten, stürzte diese ein. Nur dem Umstande, daß die Pferde bereits festes Land erreicht hatten, war es zu danken, daß die Insassen des Wagens nicht ihren Tod in den Fluten fanden. Aus diesem Grunde soll die Johannes Nepomuk-Statue errichtet worden sein, als ein Akt der Dankbarkeit gegen Gott für Errettung aus Lebensgefahr. Die Statue war aber bereits 1758 gestiftet worden und jenes Ereignis geschah im Mai 1773.

7. St. Florians-Statue.

Einen weiteren religiösen Denkmalschmuck besitzt Warmbrunn in dem schönen Aufbau der St. Florians-Statue auf dem Badeplatz. Umschattet von freundlichen Kastanienbäumen erhebt sich auf schlankem Schaft, der auf feinerem Sockel steht, zu dem ein Treppenaufbau führt, die Figur des Heiligen, der seines Schutzes gegen Feuergefahr wegen verehrt wird. Eine lateinische Inschrift rühmt ihn in diesem Sinne und es ist anzunehmen, da nähere Angaben darüber fehlen, daß die Statue nach einem der großen Brände, vielleicht nach 1711, ihre Gründung fand. Auch diesmal erfahren wir nicht, wer sie geschaffen.



8. Michael Leopold Willmann, der schlesische Raffael.

Der Künstler, welcher der Kirche zu Warmbrunn den bedeutendsten und viel bewunderten Bildschmuck gegeben, wurde 1629 zu Königsberg i. Pr. als Sohn eines Malers geboren. Seine Studien machte er zu Amsterdam und Antwerpen, wo er in Rembrandt, Rubens, van Dyk, seine Meister fand. Später kam er nach Berlin an den Hof des Großen Kurfürsten, der ihn zu seinem Hofmaler ernannte. Dann finden wir ihn in Prag, zuletzt in Breslau. Hier lernte der kunstsinige Abt Freiburger den aufstrebenden Künstler kennen und übertrug ihm die Ausschmückung des Klosters Leubus. Michael Willmann nahm das Anerbieten an und blieb in der Folge in Leubus, wo er zum Katholizismus übertrat und sich ein eigenes Heim gründete. Der aller Lebensorgen überhobene Künstler schuf außerordentlich viele Gemälde, die wir vorzugsweise in den Kirchen der einsigen Zisterzienserklöster, aber auch in vielen Gemäldegalerien finden. Aus der von ihm begründeten Malerschule sind tüchtige Künstler hervorgegangen, von denen sein Sohn Leopold und sein Schwiegersohn Neunberg die bedeutendsten sind. Das Hauptwerk des Künstlers ist die Ausschmückung der St. Josephskirche zu Grussau. Michael Leopold Willmann starb 1706 zu Leubus und liegt in der dortigen Konventualgruft begraben.

